

Arbeitszettel zur Predigt

Markus 8,31–33 – Leid ablehnen, Leid annehmen

1. Einstieg

Wenn du an die letzte schwierige oder schmerzhafteste Situation in deinem Leben denkst:
Was war dein erster innerer Impuls – kämpfen, verdrängen, erklären, akzeptieren, vertrauen ...?

2. Der Bibeltext: Markus 8,31–33 (NGÜ)

31 Jesus sprach mit seinen Jüngern zum ersten Mal darüber, dass der Menschensohn vieles erliden müsse und von den Ältesten, den führenden Priestern und den Schriftgelehrten verworfen werde; er werde getötet werden und drei Tage danach auferstehen.

32 Klar und offen redete er darüber. Da nahm Petrus ihn beiseite und versuchte mit aller Macht, ihn davon abzubringen.

33 Aber Jesus wandte sich um, sah seine Jünger an und wies ihn scharf zurecht: »Geh weg von mir, Satan! Denn was du denkst, kommt nicht von Gott, sondern ist menschlich.«

3. Warum wir Leid ablehnen

In der Predigt wurden mehrere Gründe genannt, warum Petrus – und auch wir – Leid instinktiv zurückweisen:

1. **Leid bedroht unser Leben.**

Es zeigt uns unsere Zerbrechlichkeit.

2. **Leid bedeutet Kontrollverlust.**

Wir leben in einer Kultur der Selbstoptimierung und Kontrolle – Leid passt nicht dazu.

3. **Leid erscheint sinnlos.**

Wenn wir keinen Deutungshorizont haben, wirkt es absurd.

(Anders als bei bewusst gewählter Anstrengung, z. B. im Sport.)

4. **Leid stellt unser Gottesbild infrage.**

„Wenn Gott gut ist – warum lässt er das zu?“

5. **Leid konfrontiert uns mit Ohnmacht und Endlichkeit.**

Wir sind nicht unbegrenzt leistungsfähig. Wir sind sterblich.

Gesprächsimpulse:

- Welche dieser Gründe sind dir besonders vertraut?
- Wo erkennst du dich in Petrus wieder?
- Welche weiteren Gründe fallen euch ein?

4. Vertiefung: Vom Ablehnen zum Annehmen

In der Predigt fiel die Wanderweisheit:

„**Akzeptiere, was du nicht ändern kannst.**“

(„Embrace the suck.“)

Dabei wurde unterschieden:

- Es gibt Leid, das wir lindern oder beseitigen können → Hier sind wir zur Nächstenliebe gerufen.
- Es gibt Leid, das unvermeidlich ist → Der Kampf dagegen erzeugt oft „zweiten Schmerz“.

Der „**zweite Schmerz**“ entsteht z. B. durch:

- inneren Widerstand („Das darf nicht sein!“)
- Selbstvorwürfe („Ich müsste stärker sein.“)
- Dauerprotest gegen das Unveränderliche

Vertiefende Fragen:

- Kennst du den Unterschied zwischen „erstem“ und „zweitem“ Schmerz aus eigener Erfahrung?
- Wo kämpfst du vielleicht gegen etwas, das du nicht ändern kannst?
- Was würde sich verändern, wenn du diese Situation nicht gutheißen, aber annehmen würdest?
- Wie verstehst du Jesu harte Reaktion auf Petrus? Warum ist das Ablehnen des Leidens hier so problematisch?

5. Mit Leid leben lernen

Die Predigt betont:

- Gott ist kein „Siegergott“, der nur auf der Sonnenseite steht.
- In Jesus begegnet uns ein verwundbarer Gott.
- Wir **sind nicht unser Schmerz**.
- Wir haben die Freiheit, uns zu unserem Leid zu verhalten.

Gesprächsimpulse:

- Was bedeutet für dich der Satz: „*Ich bin nicht mein Schmerz*“?
- Welche Hoffnung liegt darin, dass Jesus den Weg durch Leid hindurch geht?

6. Transfer in den Alltag

Zum Abschluss: Blick nach vorne.

- Gibt es eine konkrete Situation, in der du gerade zwischen Ablehnen und Annehmen stehst?
- Was wäre ein nächster kleiner Schritt – ganz praktisch?
- Wem könntest du dich mit deinem Leid anvertrauen (Gott, ein Mensch, die Gruppe)?
- Wie können wir als Gemeinschaft dazu beitragen, Leid zu lindern, wo es möglich ist?

Optionaler Abschluss:

Ein kurzes Gebet oder eine stille Minute, in der jede/r Gott das nennt, was gerade schwer ist – und um die Freiheit bittet, sich dazu verhalten zu können.